

Gerhard WENZKE

GEWALT UND AUSLÄNDERFEINDLICHKEIT UNTER DER SCHULJUGEND

Gewalt unter der Jugend wird in allen Gesellschaften thematisiert.

In der Bundesrepublik Deutschland wurde und wird in den elektronischen Massenmedien und in den Printmedien häufig ein Bild über Gewalt unter den Jugend gezeichnet, das von einzelnen Erscheinungen - so schlimm sie auch sein mögen - den Schluß oder die Verallgemeinerung auf alle impliziert. Dem muß eine nüchterne Analyse zur Seite gestellt werden, die weder hohe Einschaltquoten noch hohe Auflagen zum Ziel hat, sondern den Versuch unternimmt, die Einstellungen eines Teiles der Jugend - nämlich die älteren Schüler - zur Problematik Gewalt zu erfassen.

Im folgenden wird von einem sozialisationstheoretischen Modell ausgegangen, das den Schüler als agierendes Subjekt in seiner sozialen Umwelt betrachtet. Seine Auseinandersetzung mit der ihn umgebenden Welt kann der Versuch sein, sie zu gestalten, sich ihr anzupassen oder ihr auszuweichen. In diesem Prozeß wird nicht nur möglicherweise die Umwelt verändert, es verändert sich vor allem das Subjekt. Jede ältere Generation läßt mehr oder weniger Klagen über die junge Generation verlauten, die scheinbar nicht ihren Vorstellungen entspricht. Dabei unterschlägt sie, daß die junge Generation genau das geworden ist, was sie unter den vorgegebenen, von den Älteren geschaffenen, sozialen Verhältnissen werden konnte; angepaßt, aufsässig, konservativ, progressiv oder wie immer man es bezeichnen will. In der Regel wird eine angepaßte, "artige", den Normen und Regeln der Erwachsenen folgende - im Grunde genommen konservative - Jugend erwartet. Schwächen und Fehler der Gesellschaft werden der Jugend angelastet, die sie häufig am krassesten artikuliert.

So wurde in der letzten Zeit in der Bundesrepublik Deutschland Gewalt an Schulen in der Öffentlichkeit stark thematisiert und in den Medien nicht selten an Hand von Beispielen dramatisiert. Ursachen für die angeblich gestiegene Gewalt unter Schuljugendlichen wurden zuförderst in der Familie und in der schulischen Erziehung verortet. Werteverfall, Wertekrise und zusätzlich für den Osten Deutschlands staatlicher Autoritarismus in der Vergangenheit sind weitere häufig genannte Gründe.

Tatsächlich ist die Jugendphase ein Lebensabschnitt, der bestimmt wird durch das Herauslösen aus sozialen Strukturen, in die die Kindheit gebettet war und die Eingliederung in neue, nicht immer vorgegebene und gesellschaftlich akzeptierte oder

gewünschte Strukturen mit eigenen Werten und Handlungs-mustern. Für die Identitätssuche spielen Peer-groups eine außerordentliche Rolle. Hier werden Lebenswelten geschaffen, die durchaus Konflikte mit der Gesellschaft, mit der Erwachsenenwelt und mit anderen Jugendlichen einschließen können. Je länger die Jugendphase zeitlich auf Grund der sich immer ausdifferenzierenderen Gesellschaft dauert (u.a. das Bildungsmoratorium), um so mehr werden jugendliche Substrukturen entstehen, die den Konsens gesellschaftlicher Normen und Handlungsmuster in Frage stellen. Dazu kommt das immer größer werdende Risiko, die angezielte soziale Position in der Erwachsenenwelt erreichen zu können. Konflikte, aber auch der jugendliche Drang nach Erlebnis, nach "Action", können zur Verletzung von Normen und letztendlich zu Gewalt gegen Personen führen oder werden in Zerstörung von Sachen gesucht. Damit wird auch der Umgang mit Gewalt zu einem nicht unbedeutenden Inhalt der Jugendphase. Jugend ist immer auch der Versuch, den Freiraum, den ihr die Gesellschaft und die soziale Nahumwelt zugesteht, auszuweiten und dabei Normverstöße kleinerer Art und eben auch größere in Kauf zu nehmen. Unter Jugendlichen gibt es nicht selten Konsens darüber. Gewalt ist in diesem Zusammenhang ein Interaktionsmechanismus, der nach Regeln abläuft, der Verhaltensmuster darstellt und von den Akteuren in bestimmten Situationen erwartet wird. Es kann die Ausübung von Gewalt sein, aber auch erlittene Gewalt. Kontextuelle soziale Erfahrungen mit der Gesellschaft und der sozialen Nahumwelt sind nicht nur Ergebnis, sondern häufig auch Ausgangspunkt von Gewalt. Formen und Qualität von Gewalt sind vielfältig und selten besteht zwischen den unterschiedlichen sozialen Gruppen in der Gesellschaft Übereinstimmung darüber.

Im folgenden wird Gewalt im engeren Sinne als personale Gewalt gefaßt, die das Androhen oder Einsetzen physischer Mittel gegen Personen oder Sachen beinhaltet.

Operationalisiert wurde Gewalt an der Schule u.a. mit der Skala "Auch so können sich Schüler/-innen verhalten".

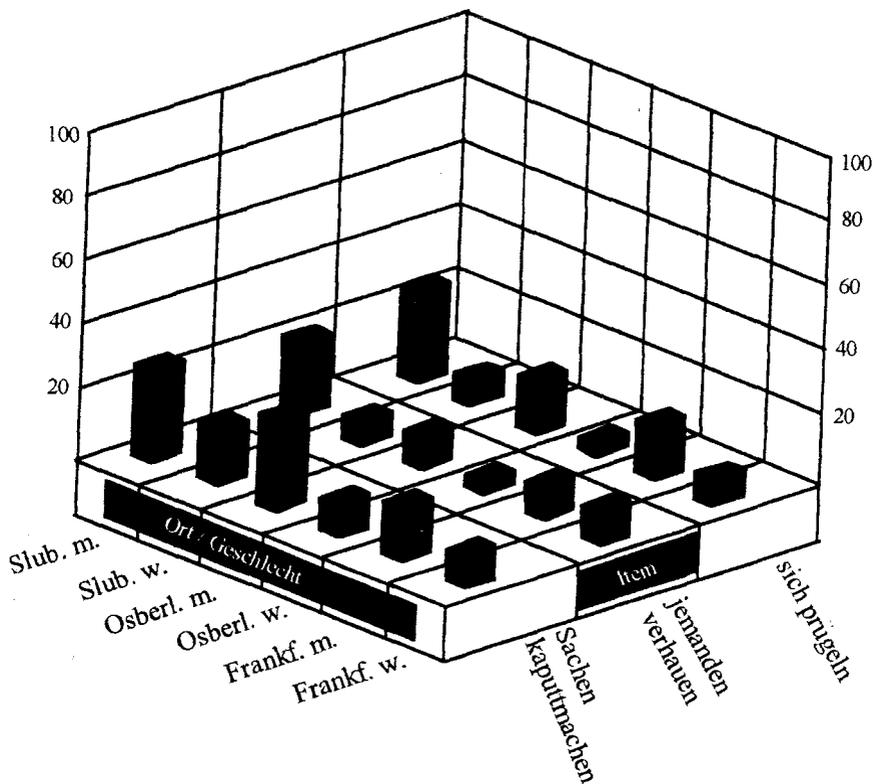
Der Vergleich nach der Häufigkeit des Auftretens von Gewalt anhand der Aussagen der Schüler bietet folgendes Bild. Zum Vergleich wurden die Ergebnisse aus Ostberlin und Slubice herangezogen.

Tab 1: **Das Auftreten von Gewalt bei Schüler/-innen**
(Mittelwerte)

Item	Ostberlin	Frankfurt/O	Slubice
Sachen kaputtmachen	3.21	3.29	3.18
jemanden verhauen, der schwächer ist	3.5	3.51	3.41
mich mit anderen prügeln	3.37	3.38	3.3
1= häufig; 2= manchmal; 3= selten; 4= nie			
Min. = 1; Max. = 4			

Signifikante Unterschiede in bezug auf Gewalt bestehen bei allen drei Stichproben zwischen den Geschlechtern. Mädchen sind weniger gewalttätig als Jungen (vgl. Grafik 1).

Gewalt unter Schülern



Wie die Grafik zeigt, sind zwischen den drei Stichproben nur geringe Unterschiede. Das Ergebnis spricht für eine situative Gewaltanwendung, für das Ausprobieren, für Gewalt als soziales Handlungsmuster, mit dem umzugehen Schüler lernen und das die überwiegende Mehrheit als Interaktionsmittel ablehnt oder zu umgehen trachtet. Eine lineare Abhängigkeit von Gewalterlebnissen im Elternhaus und Gewaltausübung in der Schule ließ sich für die Frankfurter Schüler nicht nachweisen.

Lediglich 4,1 Prozent der Schüler/-innen wurden vom Vater oft geschlagen, 3,1 Prozent gaben an, von ihrer Mutter oft geschlagen worden zu sein.

Mit wachsendem Alter größerer Eigenständigkeit der Schüler, mit der Erweiterung des sozialen Umfeldes und des räumlichen Territoriums, welches sich

die Schüler entdecken, steigt auch die Möglichkeit, von anderen mit anderen Formen der Gewalt konfrontiert zu werden. Eltern sind nicht mehr der wichtigste Bezugspunkt, sie können andererseits auch nicht jederzeit und überall schützend zur Stelle sein. Die Gefahr, Opfer von Gewalttaten zu werden, steigt, wie sich auch die Möglichkeiten vergrößern, selbst Gewalt auszuüben.

Das zeigt sich bei der Wahrnehmung von Gewalt im sozialen Umfeld der Klasse. Hier geben rund ein Viertel aller Schüler/-innen an, daß in ihrer Klasse Formen der Gewalt auftreten. Neben der altersabhängigen Wahrnehmung (Sign. .000) existiert auch eine geschlechtsspezifische Form der Rezeption der Formen der Auseinandersetzung im Klassenverband, wenn man die **verbale** Antworten auf die Frage nach den Formen der Gewalt analysiert. Mädchen geben gegenüber Jungen ausdifferenziertere Wahrnehmungsmuster an: verbale Ausdrücke, Hänseleien, Herumbrüllen oder einfach grobes Verhalten sind für sie auch Formen der Gewalt. Von Mädchen und Jungen in etwa gleich starkem Maße werden weiterhin Prügeleien, Tritte, Einschüchterungen, Streit, Ablenkungen als Form gewalthafter Vorkommnisse erwähnt. Der Erwartung von Gewalt, bzw. die Furcht vor Gewalt führt zu einer hohen Befürwortung von Abwehrmitteln. 32,1 Prozent stehen der steigenden Ausstattung mit Verteidigungshilfen positiv gegenüber, wobei sich eine sehr hohe Alters- und eine ebenfalls sehr hohe Geschlechtsspezifität ergibt.

So befürworten 24,3 Prozent der Jungen die Ausstattung mit Abwehrmitteln, während dieser Anteil bei den Mädchen bereits 40,9 Prozent beträgt. Der tatsächliche Ausstattungsgrad läßt jedoch umgekehrt Unterschiede sichtbar werden. 42,6 Prozent der Jungen, aber nur 36,4 Prozent der Mädchen besitzen Abwehrmittel. Die Art der Abwehrmittel geht aus der folgenden Tabelle hervor, dabei zu beachten, daß hier nur diejenigen erfaßt wurden, die solche besitzen sowie Mehrfachnennungen möglich waren.

Tab2: **Art der Abwehrmittel**

(Angaben in Prozent derjenigen, die solche Mittel besitzen)

Abwehrmittel	Jungen n = 158	Mädchen n = 121
Messer	75,9	28,0
Reizgas	37,9	76,0
Schlaginstrumente	14,5	2,4
Schreckschuß-, Gaspistole	7,5	4,1
körperliche Fähigkeit	9,4	5,7

Ein linearer Zusammenhang zwischen erlebter Gewalt (sei es im Elternhaus oder in gewalthafter Konfrontation in anderen, nicht enger einzugrenzenden Situationen) einerseits und der demgegenüber sehr viel stärker ausgeprägten positiven

Einschätzung der Ausstattung mit Abwehrmitteln läßt sich nicht feststellen. In dem Trend zum Erwerb solcher Verteidigungsmittel spiegelt sich eher eine Erwartungshaltung denn eine reale Erfahrung wider. Für Mädchen kommen wahrscheinlich zusätzlich ihre spezifischen Rollenzuweisungen zum Tragen.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß alle diese Abwehrmittel auch zu Übergriffen auf Personen genutzt werden können und die Versuchung, sie einmal auszuprobieren, groß ist. Erwartungsgemäß sind es die älteren Schüler, die am zahlreichsten über Abwehrmittel verfügen. Bessere finanzielle Möglichkeiten und geringere soziale Kontrolle im Elternhaus im Vergleich zu ihren jüngeren Mitschülern sind zwei Gründe dafür.

Der Einfluß mittelbarer Faktoren: öffentliche Diskussionen, Thematisierung durch die Medien, vermittelte Erfahrungen könnten sich in den sozialen Ängsten der Schüler niederschlagen.

Tab3: Soziale Ängste der Schüler/-innen für Zukunft
(Angaben in Mittelwerten)

Frankfurt/O		
		Rang
Arbeitslosigkeit	1,71	4
Ausländerfeindlichkeit	2,20	10
Wohnungsnot	1,88	6
AIDS	1,70	3
Drogenmißbrauch	1,64	2
finanzielle Probleme	2,04	7
Rechtsextremismus	2,11	8
Ellenbogengesellschaft	2,32	11
Aggressivität	1,82	5
Linksextremismus	2,17	9
Umweltzerstörung	1,42	1

Wie aus der Tabelle ersichtlich wird, ist die Ausprägung sozialer Ängste unter den Schüler/-innen groß. Ängste, die das individuelle, persönliche Leben betreffen, nehmen vordere Rangplätze ein - mit Ausnahme der Furcht vor Umweltzerstörung. Im Unterschied zu den sozialen Ängsten ist die Zukunftssicht der Schüler sehr positiv. Annähernd zwei Drittel der Schüler/-innen schätzen sowohl ihre eigene als auch die gesellschaftliche Zukunft positiv ein, 25 Prozent vermuten in dem einen oder anderen Bereich düstere oder eher düstere Aussichten; 9,4 Prozent sehen weder auf gesellschaftlicher noch auf individueller Ebene rosige Aussichten. Lediglich 1,5

Prozent sehen die eigene düstere Zukunft in einer insgesamt positiven Zukunftserwartung der Gesellschaft eingebettet.

Tab4: **Gesellschaftliche und individuelle Zukunftsaussichten**
(Angaben in Prozent)

gesellschaftliche Zukunft	gesamt	männl.	weibl.
gesell.+ indiv. positiv.	65,0	73,0	58,1
gesell. positiv.+ indiv. düster	1,4	1,4	1,6
gesell. negativ + indiv. positiv.	21,4	18,2	26,4
gesell. negativ + indiv. negativ	9,5	7,4	12,1

So wie auch soziale Ängste bei Mädchen stärker ausgeprägt sind als bei Jungen, sehen weniger Mädchen die Zukunft so positiv wie die Jungen.

Weder haben die sozialen Ängste noch eine düstere Zukunftssicht einen unmittelbaren Einfluß auf Gewaltverhalten der Schüler.

Mit den Ergebnissen, die gewonnen wurden, kann die Annahme, daß Gewalt an der Schule weiter zunehmen wird, nicht verifiziert werden. Aber ein gewisses Maß an Gewalt wird in der Schule immer bleiben.

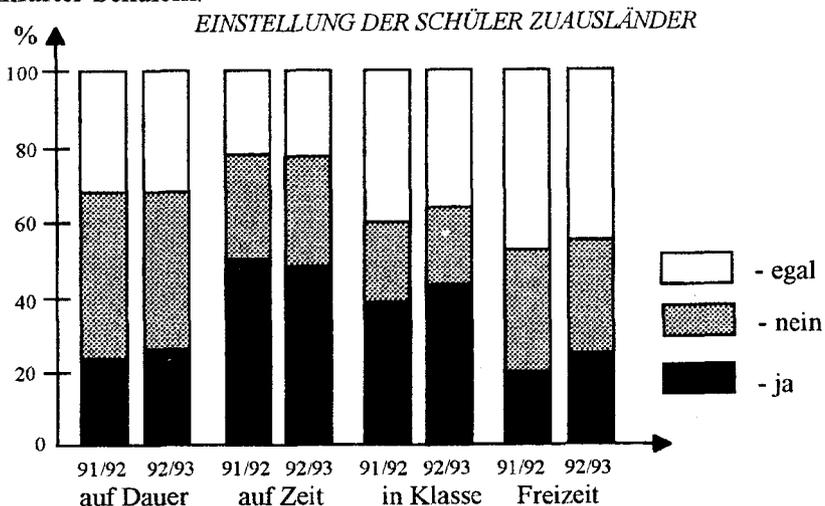
Schule kann für aggressives Verhalten und Gewalt ein auslösender Faktor sein, weil sie als gesellschaftliche Institution soziale und psychische Bedingungen kontrolliert, die von Schülern häufig als aufgezwungen betrachtet werden. Insbesondere die Etikettierung von "leistungsschwach" oder "versagen" kann Gewalt bei Schülern als Verteidigungs- oder Kompensationsmechanismus hervorrufen (HURRELMANN 1992, S. 65). Schule übt für nicht wenige Schüler strukturelle Gewalt aus, weil sie sie scheinbar gegen ihre Interessen als Institution zur Anpassung an diesen Bereich zwingen will. Die **geringe** Zahl der Schüler/-innen, die Gewalt öfter oder manchmal ausübt, steht im Gegensatz zur öffentlichen Meinung und der Auffassungen vieler Lehrer und Erwachsener über Gewalt an den Schulen. Sie bestätigt die Feststellung Hurrelmanns, daß es zur Zeit "*keine wissenschaftlich abgesicherten Belege dafür (gibt), daß wir es tatsächlich mit einer Zunahme von aggressiven und gewaltförmigen Handlungen in der Schule zu tun haben*" (HURRELMANN 1992, S. 65). In den weiteren Etappen der Untersuchung wird auf diese Frage eher eine gesicherte Antwort zu geben sein.

Ausländerakzeptanz

Ausländerakzeptanz oder -feindlichkeit ist nicht von der Asylproblematik in der öffentlichen Diskussion zu trennen. Begriffe wie Asylbewerber, Asylant, Scheinasylant, Wirtschaftsflüchtling, Kriegsflüchtling, Gastarbeiter u.a. wurden in

der politischen Debatte teils synonym, meist diskreditierend entsprechend der politischen Präferenz genutzt. Begleitet wurde diese Diskussion von demonstrativen Angriffen auf Asylbewerberunterkünfte und zahlreiche Übergriffe auf ausländische Bürger. Auch vor Mordanschlägen und Mord an Ausländern wurde nicht zurückgeschreckt. Die Bandbreite der Diskussion, um das Asylrecht zu ändern, reichte von der Gefährdung von Arbeitsplätzen, über Wohnungsnot, Ausnutzung des Sozialstaates bis zu rassistischen Klischees und der Behauptung, daß das Land keine Asylbewerber mehr aufnehmen könne (das Boot ist voll). Unabhängig von der Asyldebatte - durch sie aber verstärkt und sie teilweise bestimmend - tritt eine allgemeine Fremdenfeindlichkeit zutage, die ihre Wurzeln nicht nur in der deutschen Geschichte, sondern in der Gegenwart hat. Nationalistisches und rassistisches Gedankengut - bis hin zu nationalsozialistischen Parolen - sind beredtes Zeugnis dafür. Zu den Wurzeln der Gegenwart gehören nicht nur die DDR und der Umgang mit ihrer Geschichte, wesentlicher sind die sich aus der allgemeinen Rezession für das ganze Land und aus der Vereinigung beider Staaten vor allem für Ostdeutschland ergebenden sozialen Probleme, die von den Schülern zu einem Teil bis jetzt nur als vermittelte Erfahrungen reflektiert werden. Ausländerfeindlichkeit nimmt unter den sozialen Ängsten der Frankfurter Schüler den 10. Rangplatz ein. (Unter den Westberliner Schüler/-innen den 1. und den Ostberliner Schüler/-innen den 3. Rangplatz). Die Ausländerakzeptanz durch Schüler muß auf dem Hintergrund der genannten gesellschaftlichen Prozesse und der öffentlichen Diskussionen zu dieser Problematik betrachtet werden.

Gerade weil die politischen Debatten um die Asylproblematik von Gewalt gegen Ausländer begleitet waren und sind, werden Gewalt und Ausländerfeindlichkeit häufig in einen einseitig kausalen Zusammenhang gebracht. Ausländerfeindlichkeit oder -nichtakzeptanz kann mit Gewalt verbunden sein, beides ist aber nicht identisch. Die Zahl der Schüler, die Ausländer ablehnen, ist größer als die Gruppe der Schüler, die Gewalt ausüben. Und Gewalt muß sich nicht unbedingt gegen Ausländer richten. Die nachfolgende Grafik gibt einen Überblick über Ausländerakzeptanz unter Frankfurter Schülern.



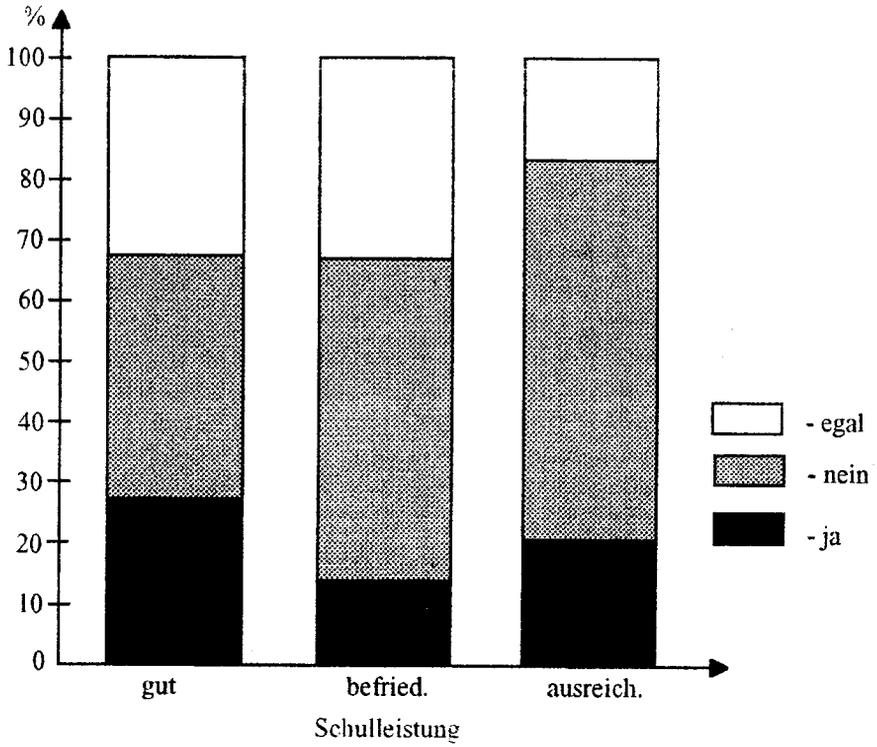
Aufgenommen wurden die Daten von 1991/92 und 1992/93. Innerhalb dieses Zeitraumes hat sich in der Einstellung der Schüler nichts verändert. Verglichen mit Ostberliner Schülern ist die Nichtakzeptanz von Ausländern unter den Frankfurter Schülern größer, die Angst vor Ausländerfeindlichkeit dagegen geringer. Mädchen urteilen signifikant positiver als Jungen, wenn es darum geht, mit Ausländern zusammen in der Klasse zu lernen und die Freizeit gemeinsam zu verbringen. Am größten ist die Akzeptanz von Ausländern, wenn es nur um eine begrenzte Zeit ihres Aufenthaltes in unserem Lande oder um gemeinsames Lernen in der Klasse geht. Offensichtlich sieht man hier noch eine gewisse Distanz gewahrt. Engere Bindungen mit Ausländern, wie sie in der Freizeit oder im Freundeskreis entstehen könnten, werden nur noch von ca. der Hälfte der Schüler akzeptiert (Von einigen wird auf die Furcht vor Auseinandersetzungen mit rechtsextremistischen Jugendlichen verwiesen, wenn man sich mit Ausländern auf der Straße sehen läßt).

Die Begründungen der Schüler, die dafür sind, daß Ausländer bei uns auf Dauer leben, sind unterschiedlich. Zum einen werden allgemein humane Gründe genannt. Zum anderen wird auf die Pflicht zur Hilfe bei politischen Flüchtlingen oder Menschen aus Kriegsgebieten verwiesen. Aber auch das Unrecht gegenüber der dritten Welt durch das reiche Industrieland Deutschland spielt eine Rolle. Andere Schüler wiederum sehen eine Bereicherung des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens durch Ausländer. Auch auf die Bedeutung der Gastarbeiter für die deutsche Wirtschaft wird verwiesen. Einschränkungen werden von nicht wenigen gegenüber "*Scheinasylanten*" und "*Wirtschaftsflüchtlingen*", die nur "*eine Scheibe vom Kuchen*" abhaben wollen, gemacht.

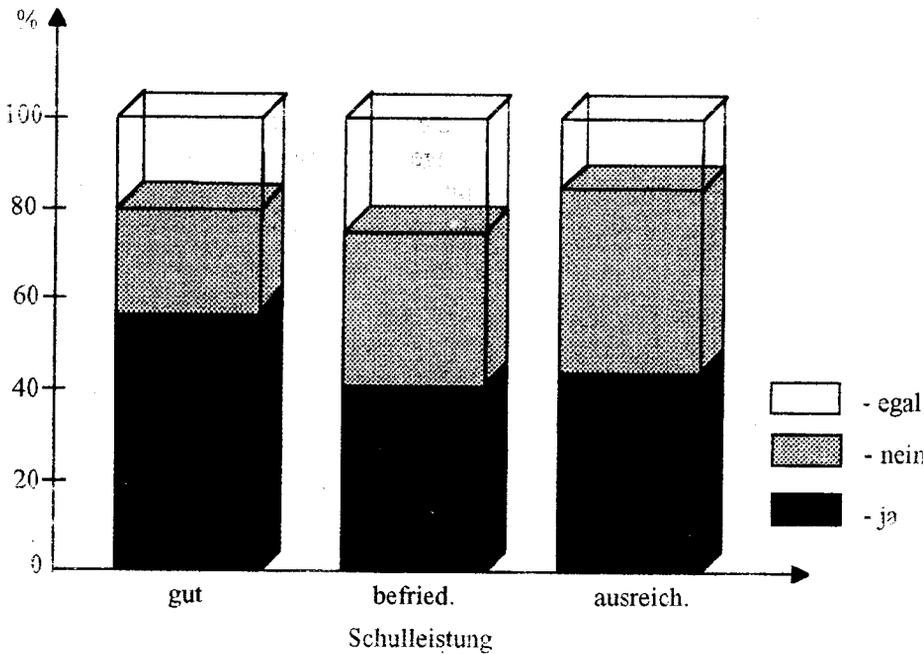
In den Argumenten der Schüler gegen Ausländer spielen Arbeitsplätze und Wohnungen, die man in Gefahr sieht, und Steuergelder sowie eigene Probleme des Landes, die erst gelöst werden sollten, eine große Rolle. Darüber hinaus befürchten einige, daß die Zahl der Ausländer Übergewicht bekommen könnte, und sprechen sich gegen "*Scheinasylanten*" und "*Wirtschaftsflüchtlinge*" aus. Nicht wenige Schüler beschimpfen in ihren Begründungen Ausländer als faul, kriminell und dreckig. Aber auch zunehmender Rechtsextremismus und Randalen wegen Ausländern werden befürchtet und deshalb diese abgelehnt.

Ein differenzierendes Moment für Ausländerakzeptanz sind die schulischen Leistungen und damit die kognitiven Fähigkeiten der Schüler. Ausgehend von den selbst eingeschätzten Leistungen, gibt es bei allen Items signifikante Unterschiede. Dabei wird vorausgesetzt, daß je besser die schulischen Leistungen, um so besser das Urteilsvermögen der Schüler und damit eine Abwendung von vereinfachenden Denkschablonen, die für jedes gesellschaftliche Problem personifizierte Ursachen suchen, die sie dann häufig in nationalistischen Parolen finden. Daß diese Prämisse nicht in jedem Fall stimmen muß, ist selbstverständlich. Nachfolgende Grafiken zeigen Ausländerakzeptanz nach den schulischen Leistungen.

AUSLÄNDER AUF DAUER



AUSLÄNDER AUF ZEIT



Der Schultyp als Unterscheidungsmerkmal sieht das Gymnasium in der Akzeptanz vorn, die Realschulen stehen am Ende der Skala.

Die soziale Lage der Jugendlichen in den ostdeutschen Ländern ist in den letzten Jahren seit der Vereinigung beider deutscher Staaten kaum besser geworden. Mit dem Zusammenbruch des gesamten gesellschaftlichen Systems der DDR trat ein Werteverlust bzw. eine Wertekrise ein, die bei Jugendlichen durch das Gefühl Bürger 2. Klasse zu sein, noch verstärkt wird. Die schon seit Jahren begonnene Suche nach nationaler Identität führt bei nicht wenigen Jugendlichen zu einem "Abwehr-Nationalismus" (vgl. FUNKE 1991, S. 7ff, S. 125ff), der sowohl Schuldige an der eigenen sozialen Lage sucht und sie in den Fremden, die in Deutschland Asyl oder Zuflucht suchen, findet. Gleichermaßen - und das gilt besonders für Frankfurt/O als Grenzstadt zu einem östlichen Nachbarn, der ein geringeres materielles Niveau aufweist als die Bundesrepublik - treten nationalistische Tendenzen gegenüber einem noch "Schwächeren" auf. Zugespitzt formuliert, werden Ausländer von einem erheblichen Teil der Jugendlichen abgelehnt und als Konkurrenten gesehen; als Freizeitpartner oder Freunde sind sie nur einem Viertel der Jugendlichen willkommen, von einem größeren Teil werden sie auch in diesen Bereichen abgelehnt; einem noch größeren Teil sind sie jedoch einfach egal. Frankfurter Jugendliche verkörpern die ganze Bandbreite der möglichen Einstellungen gegenüber Ausländern - von rechtsextremen Positionen bis hin zu einer uneingeschränkten Ausländerakzeptanz, der oftmals universelle Moral- und Gerechtigkeitsvorstellungen zugrunde liegen (im Sinne einer oft genutzten verbalen Äußerung: "sie sind Menschen wie andere auch").

Angesichts einer äußerst niedrigen Quote von Ausländern an der Bevölkerung von Frankfurt/O. steht zu vermuten, daß die Ansichten der Jugendlichen nicht aus eigenen sozialen Erfahrungen resultieren, sondern ein Spiegelbild von in der Gesellschaft zunehmender Ablehnung von Ausländern sind. Jugendliche übernehmen solche Positionen, radikalisieren sie und werden häufig für eine aktive Umsetzung funktionalisiert. Diese Übereinstimmung mit Jugendlichen aus anderen Teilen der Bundesrepublik läßt es also weder zu, die existierenden Neigungen und Ansichten zu einem Zerrbild einer rechtsradikalen Jugend zu gestalten, noch darf sie Anlaß sein, den erheblichen und, wie sich gezeigt hat, gefährlichen Anteil undemokratischen, anti-humanistischen Gedankenguts auch unter Jugendlichen zu verharmlosen.

Literatur:

F u n k e, H.: *Jetzt sind wir dran*. - Nationalismus im geeinten Deutschland - Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e.V.

1991

H u r r e l m a n n, K.: *Aggression und Gewalt in der Schule - Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen*. In: Pädagogisches Forum, Heft 2/1992, S. 65-74

Gerhard WENZKE

PRZEMOC I WROGOŚĆ WOBEC CUDZOZIEMCÓW WŚRÓD MŁODZIEŻY SZKOLNEJ

Przemoc wśród młodzieży jest problemem, który występuje we wszystkich społeczeństwach. Środki masowego przekazu w Niemczech często pokazują przykłady stosowania przemocy, zwłaszcza wobec cudzoziemców. Relacje te opatrywane są komentarzem nacechowanym emocjonalnie, zwierającym uogólnienia i oceny. Przemoc wśród młodzieży wymaga jednak analizy bezstronnej, rzeczowej, przeprowadzonej bez emocji. Przyczyn narastającej przemocy upatruje się w wychowaniu rodzinnym i szkolnym, w upadku systemu wartości, w kryzysie wartości, a w przypadku młodzieży ze wschodnich landów Niemiec w autorytaryzmie, który charakteryzował społeczeństwo NRD.

Przemoc można analizować w różny sposób, wskazując na konflikty występujące w społeczeństwie, konflikty między młodzieżą a dorosłymi, rozbieżności między normami społecznymi a realizowanymi wzorami zachowań. Artykuł prezentuje wyniki badań empirycznych, przeprowadzonych we Frankfurcie nad Odrą, w których przemoc (w wąskim znaczeniu) zdefiniowano jako groźbę lub zastosowanie fizycznych środków przeciwko osobom i rzeczom. Poza formami przemocy występującymi wśród uczniów zaprezentowano: posiadanie przez młodzież środków obrony osobistej, poczucie zagrożenia, sposób postrzegania przyszłości własnej i swego społeczeństwa, jak również stosunek do obcokrajowców. Są to te zagadnienia, które pozwalają lepiej zrozumieć zjawisko przemocy występujące wśród młodych ludzi oraz wyjaśnić mechanizmy jej powstawania. Przeprowadzone badania pokazują inż: 1. Poczucie bezpośredniego zagrożenia wśród młodzieży jest bardzo duże, gdyż niemalże masowo występuje zjawisko posiadania środków obrony - noża wśród chłopców i gazu wśród dziewcząt (po 76% reprezentantów obu tych kategorii). 2. Najczęściej wymienianymi przez młodych zagrożeniami są: degradacja środowiska, uzależnienie od narkotyków, rozprzestrzenianie się AIDS oraz problem bezrobocia. 3. Największą niechęć wobec obcokrajowców deklarują uczniowie w przypadku stałego pobytu cudzoziemców w Niemczech, największą akceptację w sytuacji gdyby ich pobyt miał być czasowy i wiązały się z ewentualną wspólną nauką w jednej klasie.